Die Kerne und der Fries

Der zweite Eingriff betrifft die Nasszonenkerne im Erdgeschoss mit ihrem charakteristischen und in die Vergangenheit weisenden Verputzen. Ein jeder der Kerne ist unter der Decke etwas zurückversetzt, wodurch ein kleiner Vorsprung entstand, welcher das Körperhafte der Kerne akzentuiert. Um diesen Eindruck noch zu verstärken und den Kern noch mehr von der darüber fliessenden Decke zu lösen, hat Zilla Leutenegger die Lücke zwischen Vorsprung und Decke ebenfalls mit poliertem Chromstahl ausgekleidet (nicht gefaltet wie in den Nischen, sondern gebogen, der weichen Form der Kerne folgend). So entstand ein spiegelnder Fries. Darauf hat Zilla Leutenegger mit dem Pinsel einfache Zeichnungen gesetzt, gewöhnliche und für eine Schule durchaus alltägliche Dinge sind zu sehen, Gefässe etwa, Becher, Flaschen, Schüsseln, Süssigkeiten, Ordner, Malutensilien, eine Kabelrolle. Es sind unspektakuläre Alltagsobjekte, beinahe so, als hätte jemand sie dort auf dem Vorsprung platziert oder gar vergessen.

Die Vertrautheit der Objekte ist eine bewusste Wahl, denn für Zilla Leutenegger ist das Schulhaus nicht nur ein Ort, um zu lehren und zu lernen, sondern auch für die Zeit dazwischen, die Pausen, die Gespräche, das Soziale – und darum ein Ort, der Geborgenheit ausstrahlen soll und eine Atmosphäre von Ruhe.

Die gemalten Objekte erzählen dabei keine fertige Geschichte, aber sie können Anhaltspunkte für eine Erzählung sein. Ganz im Sinne des Spiels «Ich sehe etwas, was du nicht siehst». Ein Spiel, das einfacher nicht sein könnte, für das es keinerlei Dinge braucht, ausser die Welt um uns herum, die wir betrachten und beobachten und untersuchen: die Welt des bereits Vorhandenen. In ihrer Einfachheit erinnern diese Kleinststillleben auf dem Fries durchaus an Giorgio Morandi, der mit Vorliebe ebenfalls Gegenstände des täglichen Gebrauchs malte – Dinge, die von Menschen für Menschen gemacht wurden.

Fazit des Erwachsenen als Primarschüler in Gedanken

Keine Frage, ich würde gerne in der Pfaffechappe zur Schule gehen, wäre ich ein Kind. Würde dann auf einer der Stufen sitzen, aus dem grossen Fenster schauen, die Limmat spiegelte das Sonnenlicht, welches wiederum von der chromstählernen Decke gespiegelt in den Raum geworfen würde. Sässe dort, blickte hinaus, die Limmat flösse wie die Zeit und meine Gedanken dahin und sicherlich wäre ich nicht allein, sondern hätte Freunde, die sich dazugesellten.

Doch, doch, ich kann mir das alles gut vorstellen … in Baden zu sein … im Schulhaus Pfaffechappe, das nun nicht mehr so heisst, sondern anders: Tannegg. Dort aus dem grossen Fenster in die Welt hinaus zu blicken und mich dann auf dem Boden der Nische auf den Rücken zu legen und an die Decke zu schauen, mein Spiegelbild zu sehen, weit über mir, aber doch sehr nah, ich selbst, aber doch auch ein ganz anderer (und umgekehrt). Bis dann die Pausenglocke läutete und mich aus meinen Träumen holte, eine Sekunde verginge, an die ich mich fünfzig Jahre später vielleicht erinnern würde.

KUNST UND BAU NUMMER 12–2024

Raumzeichnungen – Zilla Leutenegger

Herausgeberin: Vera Ida Müller, Vexer Verlag
Fotografie: René Rötheli
Text: Max Küng
Korrektur: Petra Meyer
Gestaltung: Krispin Heé und Samuel Bänziger, mit Tim Wetter
Produktion: Ostschweiz Druck
ISBN: 978-3-907112-82-3

© 2024, Vexer Verlag (CH), St. Gallen/Berlin, der Autor und Zilla Leutenegger

Diese Publikation wurde unterstützt durch:
Stadt Baden, Abteilung Bau, Baden ERP Architekten AG, Baden

Der Vexer Verlag wird vom Schweizer Bundesamt für Kultur mit einer Förderprämie für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Titel: Raumzeichnungen
Jahr: 2023/24
Künstlerin: Zilla Leutenegger
Technik: Monotypien, Frottagen und Zeichnungen auf poliertem Chromstahlblech
Planung und Montage der polierten Chromstahlbleche: Metall AG
Vorbereitungen für die Frottagen/Zeichnungen/Monotypien: Steindruck Thomi Wolfensberger AG
Mitarbeit beim Entwurf und Pläne/Bauleitung Kunst am Bau: Simon Specker Atelier ZILLA
Entwurf und Pläne/Bauleitung Kunst am Bau: Simon Specker
Atelier Zilla Administration: Monika Geronimi
Juristische Beratung: Annatina Menn
Architekturbüro: Oliver Kalt, ERP-Architekten
Text und Beratung: Max Küng
Vermittlung: Simone Müller, konzepterei
Ausführung mit: Markus Wetzel und Simon Specker
Auftraggeber: Stadt Baden

Zilla Leutenegger ist eine Schweizer Künstlerin (*1968 in Zürich), die in Zürich und Soazza lebt und arbeitet. Sie ist für ihren charakteristischen Zeichenstil bekannt, der klare, kräftige Striche und starke Farbakzente umfasst. In den letzten fünf Jahren hat sie verstärkt an grossformatigen Monotypien auf Zeitungspapier, Büttenpapier oder Spiegelflächen gearbeitet. Getrocknete Spuren von Ölfarbe erzählen von der Entstehung der Zeichnung und werden oft ins Bild integriert. Die Künstlerin arbeitet regelmässig gleichzeitig in verschiedenen Medien. Daher können die Arbeiten auf Papier, Videoinstallationen oder Keramik oft als einzelne Szenen oder Kapitel eines grösseren Ganzen interpretiert werden. Leutenegger zelebriert einzelne Momente des Alltagslebens, die eine unerwartete Poesie entwickeln, durch die Unmittelbarkeit und Spontanität in jeder gezeichneten Linie Ausdruck finden. Die Werke von Zilla Leutenegger werden seit 1996 international ausgestellt.

BADEN • *RAUMZEICHNUNGEN* • ZILLA LEUTENEGGER • VEXER • 2024

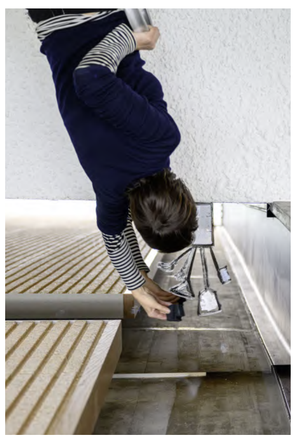
KUNST UND BAU NUMMER 12 EUR 9 • CHF 9

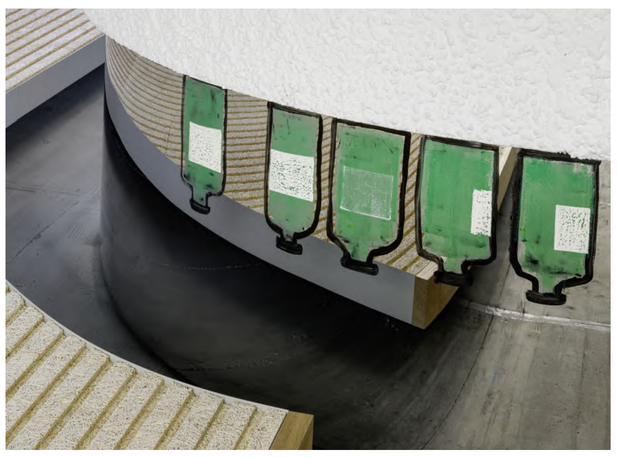
Baden
Schulhaus Tannegg

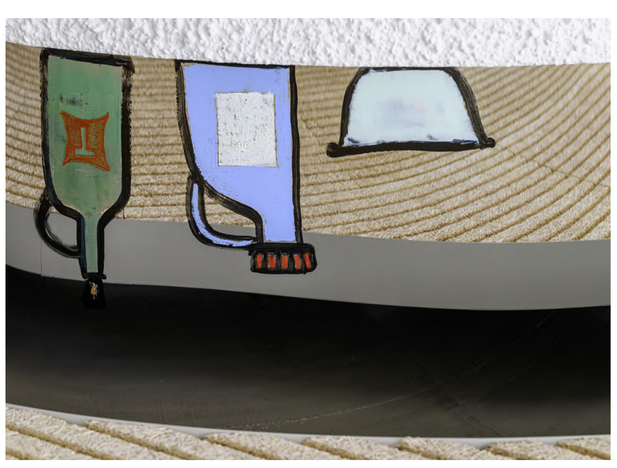
9 783907 112823

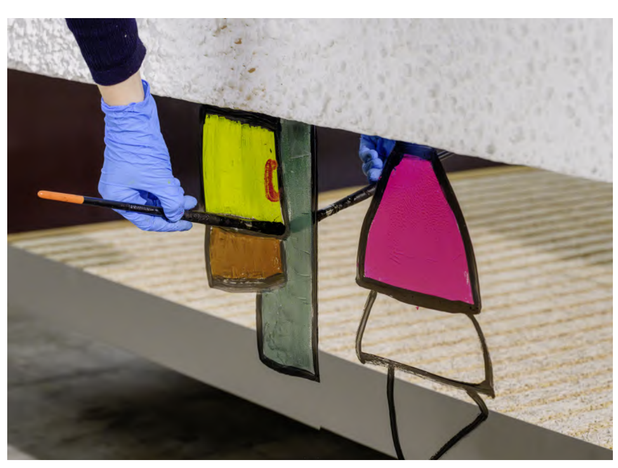
Deutschland:
mail@vexerberlin.de
Schweiz:
info@vexer.ch
www.vexer.ch

Raumzeichnungen
Zilla Leutenegger









Inhaltsverzeichnis

Die Schule als Erinnerungsort
2

Tannegg (formerly known as Pfaffechappe) und die Kunst
3

Die drei «Treppenaugen» und die Aussicht
4

Die Kerne und der Fries
5

Fazit des Erwachsenen als Primarschüler in Gedanken
6

Die Schule als Erinnerungsort

Wenn ich an meine Kindheit und Jugendzeit denke, dann denke ich immer auch an Räume – und definitiv an die Räume in der Schule, insbesondere der Primarschule.

Unser Schulhaus war nicht besonders gross, es war auch nicht besonders klein, recht normal, würde ich sagen, wie auch das Dorf normal war, wo die Schule noch immer am Ende einer damals elend langen Treppe steht. Es gab eine Lehrerin und einen Lehrer für die fünf Primarschulstufen – in meinem Jahrgang waren wir zu fünft. Ein Maschendrahtzaun hielt den Ball auf dem Pausenhof davon ab, in den Garten der Nachbarn zu fliegen – und wenn er es doch tat, kam die Nachbarin raus und griff sich den Ball, gab ihn erst wieder her, wenn man sich bei ihr entschuldigte. Wir spielten Fussball, droschen Tennisbälle mit Eishockeyschlägern über den Teer, wir rangelten, manchmal prügelten wir uns, manchmal waren Spiel und Ernst nicht zu unterscheiden. Manchmal blieben wir länger, manchmal kamen wir früher, tauschten Panini-Bildchen oder hingen einfach so lange kopfüber an der Reckstange, bis alles Blut in den Schädel geflossen war und uns sturm wurde.

Vor allem aber erinnere ich mich an das Klassenzimmer: die gespannte Ruhe während des Unterrichts, die versuchte Konzentration, der umherwandernde Blick, der irgendwann aus dem Fenster flüchtete und in den Himmel flog, das feine Geräusch einer Kreide, die beim Schreiben an der Wandtafel brach, die Uhr, die neben der Eingangstüre hing (und manchmal schneller, manchmal langsamer zu gehen schien). So viele Stunden und Tage und Wochen und Monate und Jahre sass ich dort in diesem Schulhaus in jenem Zimmer auf dem Stuhl an meinem Pult, ein kleiner Mensch mit tintenblaufleckigen Fingern, der steig etwas grösser wurde, in die Welt hineinwuchs – und sie in ihn.

Ich erinnere mich an den Treppenflur mit den jackenhängten Garderoben, der nicht nur Pausenort war, wenn es draussen regnete, sondern auch eine Art Schleuse, in der man sich vor und nach den Schulstunden begegnete, an die Turnhalle mit den zum Bödeln und Trödeln einladenden Weg dorthin, den Mattenraum, die Sprossenwand, die Kletterstange und den Blick von ganz oben, wenn man in handgestoppten 12,5 Sekunden hochgeklettert war, an das stets verschlossene Zimmer unter dem Dach, wo die ausrangierten ausgestopften Vögel mit ihren toten Augen auf bewahrt wurden, die SJW-Heftchen und die Bastelbögen (Schloss Chillon, Schloss Kyburg). Erinnere mich an den Wettkampf mit seinem Geruch nach Holz und Leim … an den Schrei, der aus Meyer Thomas' weit aufgerissenem Maul kam, als er mit dem Stechbeitel abrutschte und das Blut aus dem Finger floss.

Schulhäuser sind keine normalen Gebäude. Es sind Orte, an denen Erinnerungen entstehen, die sich in das Gehirn einbrennen, schon allein des Umstands wegen, dass man dort in seiner Kindheit und Jugend so viel Zeit verbringt. Daher ist es besser, wenn diese Orte schön und derart sind, dass man sich wohlfühlt, drinnen wie draussen. Dass man gerne an diese Orte zurückdenkt, sich gerne an sie erinnert.

Tannegg (formerly known as Pfaffechappe) und die Kunst

Wäre ich gerne nochmals ein Kind? Ich weiss es nicht – gewisse waren damals wunderbar, andere weniger, aber was ich weiss: Im Schulhaus Pfaffechappe würde ich gerne zur Schule gehen, wäre ich nochmals ein Knirps mit Thek auf dem Rücken. Ich würde wohl auch gerne dort unterrichten, wäre ich ein Lehrer. Denn was man mit Bestimmtheit sagen kann, auch als ausswärtiger Besucher oder ortsunkundige Besucherin: Das Schulhaus Pfaffechappe ist ziemlich gut gelegen. Unter der Hochbrücke (welche – alle Schülerinnen und Schüler werden es bestimmt wissen – zur Familie der Bogenbrücken gehört, 275 Meter lang ist und zu den ältesten aus Stahlbeton erbauten Brücken des ganzen Landes gehört) den Limmat vis-à-vis dem alten Laufwasserkraftwerk Aue. Daneben steht die mit ihrem mächtigen Wellmdach und dem üppigen, denkmalgeschützten Park mit seiner für hiesige Gefilde seltenen Mischung von englischen und neuburock-französischen Gärten. Macht man sich von der betriebsamen Stadt her Richtung Schulhaus auf, ist es wie ein Abtauchen von der lärmigen und geschäftigen Welt mit ihren mehrspurigen Strassen und komplizierten Kreuzungen und Verkehrsknotenpunkten in eine ruhigere, friedlichere (man möchte sagen: menschlichere) Zone.

Als Zilla Leutenegger das alte Schulhaus Pfaffechappe bei einer ersten Begehung zum Wettbewerb Kunst am Bau sah, erschien es ihr wie ein grosses, aber gutmütiges Wesen mit geschlossenen oder blinden drei Augen, das am Wasser hockt. Und als sie das Schulhaus betrat, erinnerte sie der Bau an einen Wallfisch mit einem mächtigen Bauch, denn die Struktur des Gebäudes schien ihr wie ein Gerippe aus Stahlträgern, die das Gerüste halten und ein einzigartiges Raumgefühl schaffen. Ein Ort, an dem die Schülerinnen und Schüler beschützt und aufgehoben sind.

Für ihren künstlerischen Eingriff weckten dabei vor allem die Horizontalen und die vertikalen Verknüpfungen des Baus ihr Interesse, insbesondere an jenen Punkten, an denen sich die seit fünfzig Jahren bestehende Architektur mit dem Neugebauten verbindet. Die Nasszonenkerne – mit dem grobkörnigen Kellenwurfputz ausdrucksstarke Zeitzeugen des Originalbaus – sollten akzentuiert werden, so wie auch die drei Durchschüsse mit den «Augen», den grossflächigen Fenstern auf die Limmat hinaus. Der künstlerische Eingriff sollte subtil, aber doch präsent sein.

So entstand das Projekt «Raumzeichnungen»: eine bewusst figurative Arbeit als Ergänzung zu den Innen- und Aussenbereich neu platzierten Betonelementen von Paul Agustoni aus dem Jahr 1974.

Die drei «Treppenaugen» und die Aussicht

Vor dem Umbau waren die drei «Treppenaugen» zur Limmat hin blinde Treppenhauserker und etwas traurig anzusehen. Nun wurden sie ihrer ursprünglichen Funktion entlohnen und gegen aussen geöffnet, bieten als grosszügige Nischen mit ihren hölzernen Sitzstufen den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten mit Ausblick auf die Bäume am Ufer, auf den Fluss und das prägnante Gebäude des Kraftwerks Aue (welches – alle Schülerinnen und Schüler werden es bestimmt wissen – mit vier Turbinen noch immer Strom für 7000 Haushalte generiert). Man kann in den Nischen sitzend gar die Flagge mit dem Wappen von Wettingen auf dem Schloss Scharenfels sehen schon (welches – alle Schülerinnen und Schüler werden es bestimmt wissen – nicht so alt ist, wie es tut, schon gar nicht so alt wie die Ruine der Hörnbergs Stein, welche die Altstadt von Baden überragt und ursprünglich vor dem Jahr 1000 erbaut worden war). Der künstlerische Eingriff bestand darin, die Decken der Nischen der «Treppenaugen» mit poliertem und gefaltetem Chromstahl auszukleiden, auf dem eine einfache Zeichnung zu sehen ist, welche nichts anderes abbildet als die Spiegelung des Raums darunter. Dank des polierten Chromstahls wird das Draussen in den Raum geholt – und das Drinnen nach aussen geworfen. Zudem werden durch die verspielte Verspiegelung die beiden Stockwerke visuell miteinander verbunden: Man blickt via Decke von unten nach oben – und umgekehrt.

Fazit des Erwachsenen als Primarschüler in Gedanken

Raumerkundungen von Zilla Leutenegger, Photo: René Rohner